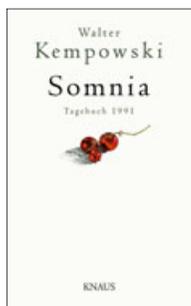


LITERATUR

## Kuh jagt Huhn

In seinen Tagebüchern zu lesen ist immer wieder ein Genuss. Seit Walter Kempowski (1929 bis 2007) nicht mehr lebt, kommt zum Vergnügen an der nie erlahmenden Neugier und Sammelwut, dem Eigensinn bis zur Verschrobenheit noch ein Moment von Melancholie und Verlust hinzu. Auch in dem jetzt aus dem Nachlass publizierten Tagebuch mit dem schlafwandlerisch schönen Titel „Somnia“, den Notizen des Jahres 1991 (es ist das letzte Tagebuch, das der Autor noch zum Druck vorbereitet hat), tritt er uns wieder so springlebendig entgegen, so launig und eigenwillig, verbittert und lebensklug wie zuvor schon in den Tagebüchern aus den Jahren 1983, 1989 und 1990: „Sirius“ (1990), „Alkor“ (2001) und „Hamit“ (2006). Nicht ohne Stolz notiert Kempowski in einer der vielen nachträglichen Anmerkungen (zumeist aus dem Jahr 2007, als er das Manuskript noch einmal durchsah), dass sich seine Tage-



bücher jeweils rund 10 000-mal verkauft haben: „Die Leser gewöhnen sich erst allmählich an dieses Genre.“ Im Jahr 1991 ist er – voller Selbstzweifel – mit dem Abschluss der ersten Lieferung seiner später so erfolgreichen „Echolot“-Collage beschäftigt.

Auszüge wurden erstmals zum Jahreswechsel 1992/93 im SPIEGEL vorabgedruckt. „Nachmittags deprimierendes Grundgefühl, eine Art Lebenskekel“, heißt es und sogar: „Der Selbstvernichtung nahe.“ Es mehren sich die Erschöpfungszeichen. Gleichzeitig notiert er tagesaktuelle Ereignisse. Der O-Ton-Sammler streut auch eine Reihe von Kommentaren zur Wiedervereinigung in das Tagebuch ein. Dem ehemaligen Bautzen-Häftling ist jede Art von DDR-Nostalgie zuwider. „Haben wir denn alles falsch gemacht? fragen die Leute aus der DDR. Antwort: Leider ja.“ Und es gibt wunderbare Alltagsbeobachtungen: „Kuh jagt vor meinem Fenster ein Huhn. Meine Sympathien liegen auf seiten der Kuh. Was für ein gewaltiges Gedärm müssen sie dauernd mit sich herumtragen.“ Die Notizen enden am 21. Dezember mit einem Schlaganfall Kempowskis – er setzt den Begriff fast ein wenig trotz in Großbuchstaben.

Walter Kempowski: „Somnia. Tagebuch 1991“. Knaus Verlag, München; 560 Seiten; 24,95 Euro.



Dutschke (1968)

ZEITGESCHICHTE

## Jutta, Rudi und Ulrike

Ein Buch der einstigen Grünen-Chefin Jutta Ditfurth über die beiden 68er-Ikonen Ulrike Meinhof und Rudi Dutschke versetzt die Witwe und Freunde des 1979 gestorbenen Studentenführers in Erstaunen. Das Werk mit dem herzigen Titel „Rudi und Ulrike“ (Droemer Verlag), das Ende dieser Woche erscheint, hat den Untertitel „Geschichte einer Freundschaft“; auf dem Umschlag heißt es gar: „Eine Freundschaft, die die

Republik veränderte.“ Gretchen Dutschke hingegen sagt: „Ulrike Meinhof und mein Mann waren nicht befreundet.“ Man könne „an einer Hand abzählen“, so die Witwe, „wie oft die beiden sich getroffen haben“. Auch der ehemalige Vertraute der Dutschkes, Clemens Kuby, hält es für „völligen Quatsch“, von einer Freundschaft zwischen der Terroristin und dem Kopf der Studentenbewegung zu sprechen. Der Droemer Verlag führt „Rudi und Ulrike“ auf seiner Website zwar einerseits als Sachbuch, aber andererseits als Hinweis „Belletristik/Romanhafte Biografie“.

HEIMATFILM

## Gulasch mit Bier

Begeisterte Filmkritiker und ein Rekordergebnis von 16,7 Millionen Besuchern seit dem Kinostart Ende Februar: „Bienvenue chez les Ch'tis“ (Willkommen bei den Ch'tis), der Film des Komikers Dany Boon, hat in Frankreich Kultstatus erreicht. Dabei kommt die simple Geschichte vom Postvorsteher, der aus der sonnigen Provence an die harsche Nordküste zwangsversetzt wird, als bisweilen klamaukige Parabel daher, bedient Klischees und Vorurteile – hinter denen sich freilich rührende

Regungen der Fraternité verbergen. Nicht nur für Provenzalen gilt die ehemalige Bergbaugegend als postindustrielles Notstandsgebiet, bevölkert von Primitivlingen oder Alkoholikern, deren Kauderwelsch für Fremde so unverdaulich ist wie das in Bier gekochte Rindsgulasch. Der Film entdeckt jedoch hinter tristem Dauerregen und klobigem Dialekt die alltäglichen Lebensfreuden der verspotteten „Ch'tis“ – wie sich die Menschen des Nordens mit der Verballhornung von „celui“ oder „c'est toi“ selber nennen. Die gefühlte Wärme des nostalgischen Miteinanders ist wohl der eigentliche Grund für den Erfolg des humorigen Heimatfilms – doch die



Szene aus „Bienvenue chez les Ch'tis“

plötzliche Popularität der lange vernachlässigten Randregion hat ihr prompt Neid und Missgunst eingebracht. Während eines Fußballspiels zwischen Paris Saint-Germain und dem Racing Club de Lens entrollten Hooligans im Hauptstadstadion – vor den Augen von Nicolas Sarkozy – ein Transparent an die Adresse der Gäste: „Pädophile, Arbeitsscheue, Blutschänder – Willkommen bei den Ch'tis“. Auf Geheiß des Präsidenten ermittelt die Polizei, die nordfranzösische Stadt Lens und die Liga erstatteten Anzeige.